



Finanziert durch das  
Programm Erasmus+  
der Europäischen Union



**Europa-Gespräche  
Institut für Geschichte,  
Stiftung Universität Hildesheim**

**Professor Dr. Josef Nolte**  
Europa neu begründen  
26. Januar 2017

---

**Zum Referenten**

*Josef Nolte, Jahrgang 1940, studierte nach seiner Gymnasialzeit in Hannover von 1961-1969 Theologie, Philosophie, Geschichte und Kunstgeschichte. Er promovierte zum Doktor der Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen. Es folgten Forschungsaufenthalte in Rom, Florenz und Cambridge. Von 1967-1971 war er Assistent am Leibniz-Kolleg der Universität Tübingen, von 1971-1972 Assistent an der Katholisch-Theologischen Fakultät ebenda. Die Habilitation wurde in Folge dogmatischer Differenzen mit den Professoren Küng und Ratzinger abgebrochen. Von 1973-1983 war Josef Nolte Angestellter beim Historischen Sonderforschungsbereich „Spätmittelalter und frühe Neuzeit“ und Projektleiter für das Teilprojekt „Führungsschichten und Gelehrte Räte in der Frühen Neuzeit“. Von 1984-2005 war er Professor für Kunstgeschichte und Museumspädagogik an der Universität Hildesheim. Die Professur wurde auf Bitten der Universität sowie des Inhabers der Professur durch den Minister für Wissenschaft und Kunst, Johann Tönnjes Cassens, umbenannt in eine Professur für Europäische Kulturgeschichte und Kunstwissenschaft. Seit 2005 lebt Nolte wieder in Tübingen und ist von dort aus publizistisch tätig, auch zum Thema Europafragen, letzteres in Verbindung mit dem von ihm 1976 gegründeten Europa Zentrum Baden-Württemberg in Stuttgart.*

**Vortrag**

Der Referent beginnt seinen Vortrag mit einer persönlichen Rückschau: Er war 1979 mitgewählter Ersatzvertreter für das Europäische Parlament und hat das Interesse an der europäischen Integration seitdem nicht aus den Augen verloren.

Der europäische Integrationsprozess, so kann man hören und lesen, stecke in einer Krise. Diese bestehe nicht nur in sachlichen Differenzen, sondern sei zu einer Akzeptanzkrise ausgewachsen. So rufen viele dazu auf, den Integrationsprozess neu zu begründen und stellen fest, dass die bisherigen Begründungsmodelle nicht mehr taugen. Tatsächlich haben sich die Begründungsmodelle für die politische Integration Europas verändert. Die Einigung diene anfangs dazu den Frieden zu sichern und zur Entfaltung eines gemeinsamen Marktes zu kommen, wobei von Anfang an auch die Abwehr des „sowjetischen Imperialismus“ hinzukam. Großes Gewicht hatte ferner die Einbindung Deutschlands in einen kollektiven Friedensverbund. Nach der Dekomposition der Sowjetunion 1989 wurde die europäische Integration vor allem mit der Notwendigkeit einer globalpolitischen Daseinsvorsorge und somit vorrangig ökonomisch begründet. Diese ökonomistische Begründungsebene war jedoch von Anfang an von einem Solidaritätsversprechen begleitet.

Im Zuge der Globalisierung der Märkte und angesichts der von 1990 bis 2010 andauernden Schwäche der bis dahin dominierenden Weltmächte USA und Sowjetunion kam es zunehmend zu einer offenen Betonung des Machtanspruchs der EU. Die sich herausbildende überstaatlich organisierte Staatengemeinschaft mit unterschwelligem



Finanziert durch das  
Programm Erasmus+  
der Europäischen Union



Weltmachtanspruch ist seit 2010 zunehmend den Prüfungen einer verschärften Weltpolitik ausgesetzt. Die Finanzkrise, die Eurokrise, vor allem aber die Grenzen, die von russischer Seite gesetzt wurden, haben die engen Möglichkeiten der EU in machtpolitischer Hinsicht sichtbar gemacht.

Eine weitere Störung des europäischen Integrationsprozesses wird ausgelöst durch die Renationalisierungsbewegungen in ganz Europa, durch den gleichzeitig auftretenden politisierten Islam und die Migrationsströme aus den destabilisierten nordafrikanischen und kleinasiatischen Räumen. Sie verstärken die kollektiven Gefühle von Unsicherheit und lösen die Völkerverstimmung in Europa aus, die von entsprechend interessierter Seite ausgebeutet wird. Hinzu kommt ein immer sichtbarer werdendes Wohlstandsgefälle von Nord nach Süd, mit Ausbrüchen von Unmut und Neid. Eine radikal skeptische Gesamtverrechnung müsste sagen, dass das europäische Großprojekt in mancher Hinsicht auf die Linie von 1950/55 zurückgeworfen ist.

Fast einstimmig wird die bisherige Integrationsphilosophie verworfen, der zufolge das Tauschgeschäft Souveränität gegen Solidarität betrieben wurde - ohne dass in diesem Tausch eine greifbare und dauerhafte europäische Identität entstanden wäre. Es werden je nach Standort Neubegründungen der europäischen Integrationspolitik gefordert. Fast una voce ist dabei zu vernehmen, Beteiligung und Zustimmung zur europäischen Selbsteinigung würden wieder zunehmen, wenn dem Demokratieverlangen entsprochen und die von Anfang an gegebene Zusicherung einer erfahrbaren Solidarität in Europa Platz griffe. Diese Wege der Neubegründung halte ich nicht für unnötig aber letzten Endes für nicht entscheidend, denn die Demokratieforderung und das Solidaritätsverlangen laufen letztlich auf Fragen der ökonomischen Verteilungsgerechtigkeit oder der politischen Institutionenbildung hinaus, nicht aber auf die Herstellung einer wirklichen europäischen Identität. Eine solche Identität kann nur im Zuge einer Bewusstseinsarbeit und somit letztlich in einem weitgefassten Sinn geisteswissenschaftlich oder geistespolitisch erschlossen werden. Diese Erschließung, die als Ergebnis einer verstandenen Geschichte und somit als Geschichtsdenken hervorgebracht wird, kann als Kulturethik bezeichnet werden.

Meine These lautet: Demokratische Strukturen stellen im gegenwärtigen europäischen Integrationsprozess eher ein Hindernis als eine Vertiefung dar, obwohl so unterschiedliche Stimmen wie die von Martin Schulz, Joschka Fischer, Wolfgang Schäuble und Sarah Wagenknecht beschwören, wenn es mehr Demokratie gebe in Europa wäre alles besser. Dieser Meinung hat sich zuletzt auch Jürgen Habermas angeschlossen. Doch gibt nicht nur der Brexit zu denken, der durch plebiszitäre, letztlich demokratische Prozeduren zum Austritt Großbritanniens aus der EU geführt hat. Wir wissen, dass die Demokratie selber ein Dilemma darstellen kann insofern sie eine Falle enthält, da ihre Ambivalenz geeignet ist, groß angelegte Prozesse der Daseinsvorsorge zu ruinieren. Ich denke an die Weimarer Republik. In der EU hätte die Eindämmung der Finanz- und Währungs Krise und die nachfolgende Geldpolitik der EZB mit dem erklärten Ziel das Solidaritätsversprechen der EU in die Tat umzusetzen, in einem multinationalen und mit voller demokratischer Kompetenz ausgestatteten Europaparlament keine Chance gehabt.

So wäre mit Jacob Burkhard vom Lob der Krise zu sprechen, denn diese erst schafft den Ausnahmezustand. Es ist der permanente Ausnahmezustand und nicht die Demokratie, die den Prozess der europäischen Selbsteinigung in Gang gebracht und am Laufen gehalten hat. Die dadurch entstehende Souveränitätsumschichtung bewirkt auf die Länge der Zeit oftmals unmerklich jene multiple Identität infolge derer die europäische Union am Ende doch ein Geschichtssubjekt eigener Art wird. Denn wenn es zutrifft, dass am Ende derjenige, der den Ausnahmezustand herbeiführen kann auch der Souverän ist, so hat die EU in den Krisen seit 2009 einen ruckweisen Fortschritt erzielt, der im Allgemeinen gar nicht bemerkt wurde. Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass die Einhaltung der in den europäischen Verträgen abgegebenen Solidaritätsversprechungen ein höheres Potential zur Vertiefung der europäischen Integration hat als die Demokratie. Namentlich so wichtige Fragen wie die solidarische Schuldentilgung können die Akzeptanz- und Begründungskrise letzten Endes abschwächen.

Wirksamer als diese letztlich immer noch ökonomistischen Handhabungen ist eine unablässige Bewusstseinsarbeit kraft derer die europäische Einigung als Produkt einer Geistespolitik in Erscheinung tritt. Die moralische Seite einer solchen, aus der

Gesamtverrechnung der Geschichte erwachsenen Geistespolitik, wird hier Kulturethik genannt, womit gesagt werden soll, dass es neben der Individualethik und der Sozialethik einen zusätzlichen Sollensbereich gibt, in dem das Prinzip der Verantwortung und Pflicht in gleichem Maße Geltung besitzt.

Im Hinblick auf eine in diesem Sinn kulturethische Betrachtung der europäischen Geschichte kann festgehalten werden, dass die permanente Signatur unserer europäischen Geschichte von einem räuberischen Weltzugriff geprägt und somit letzten Endes schwer mit Schuld beladen ist. Nicht nur die unseligen Kriege, die im 20. Jahrhundert von Deutschland ausgegangen sind, sondern auch die imperialistische Weltpolitik und kolonialistische Weltausbeutung, die von Europa seit den Kreuzzügen ausgingen – hier sind aber auch die USA und Russland zu nennen - haben Europa zu einer Schuldgemeinschaft werden lassen. Insofern wird hier eine zweite These formuliert: Europäisches Integrationspotential und Identifikationshorizonte sind vornehmlich dort anzutreffen wo Europa sich als Schuldgemeinschaft begreift. Die von einer solchen Einsicht ausgehende Verpflichtung zu einer dauerhaften Abwendung eines räuberischen Weltverhältnisses ist konstitutiv für eine anhaltende europäische Selbsterneuerung und dann auch -einigung. Umgekehrt kann gesagt werden, wo die Einsicht in eine gemeinschaftliche Schuld verweigert wird, ist eine tiefgreifende Integrationsabsicht oder ein langfristiges Verharren in der EU nicht zu erwarten. Der Ausstieg Großbritanniens hat zweifellos mit einer Verweigerung dieser Einsicht zu tun.

Die kulturethische Dimension meint jene Verantwortung, die darin besteht, dass im Angesicht einer solchen Schuldgemeinschaft eine Fortsetzung der Geschichte mit veränderter Zielsetzung anzustreben wäre. Letztlich erwächst erst aus einer solchen kulturethischen Einsicht die Bereitschaft zu einer weitreichenden Solidarität, die letztlich nur unter der verpönten Kategorie des Opfers zu erbringen ist. Doch auch diese These scheue ich nicht und sage, dass der europäische Einigungsprozess nur im Horizont einer Bereitschaft zum Opfer gelingen und begründet werden kann. Wenn kulturethische Erwägungen den Prozess der europäischen Einigung tiefer begründen und nachhaltiger bestimmen können, dann wird möglicherweise daraus nicht nur die Einigungstheorie, sondern letzten Endes auch ein weitreichender Konsens über die Ziele des Einigungsprozesses ablesbar und vielleicht sogar die Hierarchie der politischen Themen. In dieser Hierarchie nehmen nicht die Fragen der Institutionen oder der Demokratie den vordersten Rang ein, sondern mutmaßlich wird die Behauptung und Verteidigung eines universellen Humanismus die nicht verhandelbare Basis eines europäischen Identitätsbildungsprozesses sein. Denn gerade angesichts der Ambivalenz der Schuldgeschichte Europas stellt das Postulat der unantastbaren Menschenwürde so etwas wie den Tabernakel unserer Kulturanstrengungen dar - dies nicht über die ganze europäische Geschichte hinweg, sondern erst in allerletzter Zeit. Dementsprechend ist es das vorrangige und fundamentalpolitische Ziel jeder Integrationspolitik in Europa den Menschen zu schützen und zu erhalten, vielleicht auch gegen sein eigenes Tun, wie dies der bedeutende jüdische Kulturphilosoph Hans Jonas in seinem Hauptwerk „Das Prinzip Verantwortung“ als Minimum morale einer vertretbaren Kulturethik angemahnt hat. Hauptsächlich zur Durchsetzung dieses Zieles wird Europa eine spezifische Unabhängigkeit bewahren müssen, auch wenn das auf eine deutlichere Distanz zu den wiedererstarkenden früheren Weltmächten USA und Russland hinausliefere und die Frage nach der in den 1950er Jahren abgelehnten europäischen Verteidigungsgemeinschaft nach sich zöge.

Fernhalten sollte sich die europäische Union allerdings von allen vermeidbaren Überdehnungen und auch Machtbestrebungen. Das Desaster der europäischen Ukrainepolitik könnte in dieser Hinsicht eine Lehre sein. Auch sollte sich Europa auf keinen Fall in eine prinzipielle Islamophobie verstricken, sondern eher ausloten, ob es nicht Lesarten in der europäischen islamischen Kultur gibt, die gemeinsam zu verfolgen wären. Eines besseren Tages könnte dann womöglich eine konstantinische Wende neuer Art vollzogen werden, der zufolge die ja keineswegs unversöhnlichen Haupttendenzen der europäischen und islamischen Kultur zusammenfließen.

Zur Abgleichung der hier nur knapp angesprochenen politischen Themen wäre womöglich ein entsprechend zusammengesetztes europäisches Parlament hilfreich, allerdings eins mit Vertretern, die das Format haben diese Themen zu bewältigen. Ein Parlament, in dem weniger die Kontrolle der europäischen Regierungshandlungen als die langfristigen kulturellen und sozialen Bedingungen des Weiterexistierens unserer europäischen Welt besprochen würden. Die Leitlinien, die hier anzugehen wären, könnten, eher als ökonomistische oder integrationspolitische Teilziele, auch den Menschen erreichen, der fragt wohin unsere Reise im Ganzen geht.

Solche Zielsetzungen sind, wie die fundamentalpolitische Begründung der europäischen Einigung selbst, letztlich nur im Horizont einer Kulturethik erreichbar, die von einer Schuldeinsicht der Europäer gegenüber den Nachbarvölkern geprägt ist. So könnte es kommen, dass im Zuge der hier nur in stärkster Abkürzung beschriebenen Bewusstseinsarbeit, die mit einem vorsichtigen Begriff wie Kulturethik umschriebene Begründungsebene vielleicht am Ende das erreicht, was Kant in seiner Schrift vom ewigen Frieden ausspricht. Sie schließt mit der Vision, dass am Ende aller Schuld Vergebung ist. Einzelne Schritte in dieser Richtung können immer wieder auch in kleineren Dimensionen erprobt werden, insbesondere dort wo Verzicht, Opfer und Vergebung erfolgt sind.

## **Auszüge aus der Diskussion**

### **Frage:**

Ich habe in Berlin eine Ausstellung gesehen über die engen Verflechtungen des christlichen, jüdischen und islamischen Lebens, dargestellt an Kulturgütern. Die Verflechtung war so eng, dass man keine Trennung feststellen konnte. Die Kulturen drifteten erst in den folgenden Jahrhunderten auseinander.

### **Antwort:**

Die Ausstellung im Pergamonmuseum zeigt, was hier nur in einem mehr oder weniger visionären, letztlich nicht einlösbaren Satz gesagt wurde, als ich von der konstantinischen Wende zwischen Islam und Christentum sprach. Dazu kann man sagen, dass diese beiden näher verwandt sind als das, was in der Konstantinischen Wende zusammenkam, spätantikes Leben und Christentum. Ich hoffe, es gibt diesen Islam von dem ich spreche. Hinweise, wie sie in Berlin gegeben werden, auf die Vergleichbarkeit, sind sehr friedensförderlich und vernünftig und eröffnen auch Aussichten.

### **Frage:**

In den 1950er Jahren wurden die europäischen Einigungsprozesse von Menschen begründet, die im I. Weltkrieg im Schützengraben gelegen und am II. Weltkrieg als Offiziere teilgenommen hatten. Die sind heute mit wenigen Ausnahmen nicht mehr am Leben.

### **Antwort:**

Es verändert die Begründungsmodelle ganz erheblich, wenn es kaum noch jemanden gibt, der die volle Not der aufeinander eindreschenden Völker Europas kennt. Gleichwohl ist das Friedensversprechen das absolut dominante Versprechen innerhalb der Integrationsarbeit. Ich glaube, das kann man auch in anderer Weise als nur historisch rückbezogen auf die Schlachtfelder sichtbar machen, um die Friedenserfahrungen an unsere jüngere Generation heranzubringen.

### **Frage:**

Welche Rolle spielt in der Schuldgemeinschaft Russland? Sogar Stalin hat gesagt, wir sind ein Teil Europas.

### **Antwort:**

Die Frage halte ich für sehr wichtig. Kann man sich vorstellen, dass es relevante Kreise in der russischen Gesellschaft gibt, die wissen, dass die Einsicht in die europäische Schuld auch Russland betrifft? Lange Zeit war es nicht so. Man war Opfer gewesen. Und

ein Teil der gegenwärtigen Mentalitäten in Russland, vor allem diejenigen, die sich hinter der Kulisse der Orthodoxie verstecken, werden es auch heute nicht ohne weiteres akzeptieren. Gleichwohl ist nicht zu verkennen, dass es Einzelne und Gruppen in Russland gibt, die sich vermutlich an Gedanken wie diese annähern können. Eher als das in Großbritannien der Fall ist.

**Frage:**

Es gibt von Hans Küng den Versuch des Weltethos´ und es gibt ein Parlament der Weltreligionen, das eine Erklärung zum Weltethos verabschiedet hat. Darin spielt auch die Schuld eine große Rolle: Herr vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern – das ist nicht nur christliches Gedankengut. Nun sehen wir, dass diese Institution eines Weltparlaments der Weltreligionen völlig wirkungslos ist. Ich frage nach den Instrumenten, die Sie brauchen, um Ihr Kulturethos in das Bewusstsein zu heben, und frage das auch im Zusammenhang mit der Demokratie. Welche Lernprozesse müssen wir demokratisch machen, damit wir am Ende demokratische Entscheidungen und Strukturen in Europa mit dem Gedanken der europäischen Integration und mit dem Friedensgedanken verknüpfen können?

**Antwort:**

In mir haben Sie einen glühenden Demokraten vor sich. Ich möchte nur nicht, dass die Demokratieforderung eine Begründungsdimension erhält. Demokratie kann den europäischen Einigungsprozess nicht tiefer gründen als er jetzt ist; sie ist eine Methode. Es ist kaum vorstellbar, dass es ein europäisches, wie immer geartetes demokratisches Gremium gebe, das die Prozesse der schwierigen Abschwächungen der Finanzkrisen so ohne weiteres hätte passieren lassen. Mir scheint, dass Europa gerade weil es diese demokratische Legitimationsinstanz gegenwärtig nicht hat besser fährt.

Meine Überlegung geht davon aus, dass das Klischee, wonach europäische Souveränität dadurch entsteht, dass Nationalstaaten im Tausch gegen Solidarität Souveränität abgeben, zu verabschieden ist. So sehr auch unsere Verfassungstheoretiker und -juristen und das Bundesverfassungsgericht den Nationalstaat fast als natürlich mythische Quelle alles dessen, was Legitimation ist, hingestellt haben.

Identität und Souveränität, diese sehr verbundenen Kräfte, stellen sich her nach Lage der Dinge und wie Gefahren oder Situationen der Daseinsvorsorge bewältigt werden. Auf den Universitäten, bei Verfassungshistorikern oder auch Politologen gibt es immer noch die Meinung, die Souveränität wird von irgendjemandem gewährt, der sie dann irgendwie der europäischen Gemeinschaft in möglichst kleinen Dosen weitergibt. Das muss man erstmal glauben. Ich bin der Meinung, dass es eine revolutionäre Souveränitätsgewinnung durch den Ausnahmezustand gibt. Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand befindet und da war in letzter Zeit die europäische Gemeinschaft stärker als alle anderen Nationalparlamente.

**Frage:**

Was sind Staaten anderes als Räuberbanden wenn ihnen der Maßstab der Gerechtigkeit fehlt (*Augustinus*). Auf Europa gewendet: die soziale Dimension muss beachtet werden. Ich würde die Verteilungsgerechtigkeit als Voraussetzung für Bildungsgerechtigkeit nicht unterschätzen und die wiederum als Voraussetzung für die Wirksamkeit Ihrer kulturpolitischen Impulse.

**Antwort:**

Ich stimme Ihnen zu und habe meinerseits ja ausdrücklich gesagt, dass möglicherweise stärker als eine klapprige Demokratieform zum jetzigen Zeitpunkt die Einlösung der Versprechungen der Solidarität, also der Abschwächung der sozialen Diskrepanzen in Europa, das stärkere Potential darstellen als nur die Verbesserung der politischen Institutionen.

**Frage:**

Durch wen werden die erwähnten Völkerverstimmungen in den letzten Jahren ausgebeutet? Wer hat ein Interesse daran, dass dieses Europa mehr und mehr erodiert?

**Antwort:**

Völkerverstimmung ist ein Wort meines Gewährsmannes Jakob Burghardt. Sie werden nicht erwarten, dass ich von der AfD oder Marine Le Pen spreche, so sind meine Ausführungen nicht angesetzt. Aber klar ist, dass es spekulative Profiteure gibt, die die Ruinierung des europäischen Prozesses nur allzu gerne riskieren.

**Frage:**

Wo haben Sie Verbündete in Europa, mit denen gemeinsam Sie eine kulturethische, kulturphilosophische Debatte in Gang setzen könnten, die deutlich macht wie europäisch dieses Anliegen ist, dass es kein nur deutsches ist?

**Antwort:**

Wir Deutschen neigen, auf Grund unserer idealistischen Vergangenheit und auch unserer Neigung zur Einsamkeit in der Argumentation durchaus zu Verstiegenheiten oder zu Formeln und Gedanken, die wir am Ende nur noch für uns selber haben. Aber wenn Sie einen Gedanken ganz allein haben ist er damit noch nicht falsch. Und ganz allein sind wir mit diesen Vorstellungen nicht. Bei einer Konferenz in der Zisterzienserabtei von Pontigny, an der ich teilnahm, haben veritable europäische Philosophen, die meisten kamen aus Frankreich, Gedanken wie diese sehr offen und sehr beifällig untereinander ausgetauscht. Vielleicht ist es den Deutschen etwas eher gegeben, diese Gedanken plastisch vorzuführen. Ich habe ja die Hoffnung ausgesprochen, dass in dem, was vielleicht einmal ein europäisches Parlament sein könnte, möglicherweise Gedanken wie diese nicht nur von einem oder wenigen vertreten werden.

**Frage:**

Man hat bisher die Finalität des europäischen Integrationsprozesses gescheut. Ich bin wie Sie der Meinung, dass dieser Finalitätskonsens fehlt und dass er auch mit kulturethischen oder kulturphilosophischen Elementen angestrebt werden sollte. Nur sehe ich, dass die Kulturphilosophen auch nicht übereinstimmen und dass es schwierig ist dem Euroskeptizismus von Akademikern, Intellektuellen und Philosophen beizukommen, weil diese selber nicht von der europäischen Union restlos überzeugt sind. Manche wünschen sich sogar, dass die EU zusammenkracht, um dann die Chance zu haben ein ganz anderes Europa aufzubauen. Der Kulturphilosoph Leopold Kohr hat schon vor mehr als 20 Jahren gesagt: Diese EU ist völlig falsch aufgebaut, nämlich von Nationalstaaten, die ihr ständig ihren Willen aufzwingen. Er meinte, wir bräuchten ein Europa, das sich nach dem Beispiel der Schweiz grenzüberschreitend, kleinräumiger, in direktdemokratischen kompatiblen Einheiten, bilden müsse. Aber dafür wäre die Voraussetzung der Zerfall der bestehenden Union.

**Antwort:**

Da sind wir sehr dicht beieinander. Wobei ich bei dem Gedanken, dass der Zerfall der EU ganz neue europäische Möglichkeiten freisetzen würde, vorsichtig und skeptisch bin, denn während das eine vergeht ist das andere ja noch längst nicht da. Das heißt wir hätten in einer Situation der zunehmend stärkeren Spreizung der Kräfte in der Weltpolitik kaum die Zeit diesen Zwischenraum zwischen Zerfall und Neugründung ernsthaft zu formulieren. Wir sollten das, was ist, auf jeden Fall hüten und behalten und es nicht überfordern. Wir sollten auch die Chancen des jetzigen zweifellos nicht befriedigenden Zustandes sehen. Die tatsächlich revolutionäre Souveränitätsbildung in Europa geschieht im Moment unmerklich durch den Souveränitätsgewinn, der durch den dauernden Ausnahmezustand erreicht wird. Und das finde ich, ist keine so schlechte Sache wie Demokraten oder Demokratoren uns permanent mit ihrer Demokratiedefizittheorie sagen.

**Frage:**

Als das europäische Parlament gegründet wurde, hatte ich die Hoffnung, dass die sozialistischen Parteien eine europäische sozialistische Partei bilden, und ähnlich die

Christdemokraten, dass also die europäische Einheit auf dieser Ebene stattfindet. Das ist nicht geschehen. Sehen sie das ähnlich? Gibt es dafür Gründe?

**Antwort:**

Ja, das war unsere Hoffnung und es ist ein großer Mangel, dass die europäischen Parteienverbände nicht als solche auftreten, das heißt sie könnten hier keinen italienischen Sozialdemokraten und keinen dänischen Freidemokraten wählen. Das wäre der Fall, wenn man von einem Wahlvolk in Europa ausginge, das auch so etwas Ähnliches wie ein Staatsvolk wäre. Dann wäre diese europäische Steuerung sehr vernünftig, nur ist das außerordentlich schwer zu organisieren. Unsere Sprachen, unsere Verbände usw. - das ist ein außerordentlich komplizierter Prozess, da muss man glaube ich barmherzig sein mit den Zuständigen.

**Frage:**

Vor einigen Jahren hat der russische Präsident vor dem deutschen Bundestag gesprochen und seine Hand ausgestreckt. Ich bin mir nicht im Klaren, ob jemand in Europa diese Hand ergriffen hat. Der amerikanische Präsident hat es jedenfalls nicht getan. Seine Antwort war, bei Russland handele es sich um eine Regionalmacht. So eine Beleidigung nimmt Russland nicht hin, schon gar nicht Putin. Sind sie der Ansicht, dass da ein Fehler gemacht wurde? Man hätte ja zumindest die Hand ergreifen und ermitteln können ob er es ehrlich meint oder nicht.

**Antwort:**

Psychologisch kann man sagen, dass eine Chance verpasst wurde. Die Frage ist, wer nimmt diese Hand oder wer prüft sie. Sicher ist im Umgang mit Russland zwischen 1990 und 2010 unendlich viel falsch gemacht worden. Europa muss die Äquidistanz von beiden bisherigen Weltmächten organisieren. Dies wird stärker die USA treffen als die russische Seite, das heißt, dass der bisherige Schulterchluss, der von einer sehr großen Interessenasymptote ausging, über längere Zeit nicht aufrecht zu erhalten sein wird. Was Sie bemerkt haben, war vielleicht tatsächlich ein Fehler und ist wieder gut zu machen. Möglicherweise müssen dafür ganz neue Leute auftreten. Auch Putin hat zwischen 2012 und heute, vielleicht aus verständlichem Ressentiment seinerseits, schwere psychologische Wunden in unsere europäische Identität geschlagen.

Bei einer Konferenz der europäischen Außenminister sagte der um den europäischen Einigungsprozess hochverdiente Außenminister Genscher, dessen Realitätssinn zu loben

i

s

t

,

d

a

s

w

u

n

d

e

r

b

a

r

e

W

o

r

t

:

-